Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 6 (1784)
Heft: 24

Artikel: Vom Röhrlen und Aeuglen der Maulbeerbäume : Fortsetzung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Vier und Zwanzigstes Stück.

Vom Röhrlen und Aeuglen der Maulbeerbäume. Fortsetzung.

Das Röhrlen selbst besteht darinn, daß man von den Pfropfreisern Röhrgen abdreht und abschneidet, und dieselbigen an die abgehauenen und dazu bereiteten Schoße des Wildlings anschläuft. Es ist ein grosser Unterschied in Ansehung des Ortes zu machen, wo man auf demselben röhrlet. Man läßt ihm nämlich nur vier, oder auch nur drei, jährige schöne, gerade gleich weit von einander und nahe am Stamme stehende Schosse, alles übrige schneidet man glatt weg. Würde man auf Schoßen röhrlen, die weit vom Stamm entfernt und schwach sind, so würden sie nur langsam kommen, und die Krone lange nicht bilden. Diese vier Schoße schneidet man nun bis auf vier Zolle vom Stamme weg; suchet unter den Pfröpfreisern diejenigen aus, die ihnen an Dicke gleich kommen, und geräth an die Operation selbst. Man nimmt nämlich ein Reis schneidet den dünnen unnützen Theil weg, faßt das Reis mit der einen Hand, und dreht mit dem Daumen und dem Zeigefinger die Rinde so sachte, aber so fest als möglich, um das Holz herum. Um diese Arbeit sich zu erleichtern, macht man am dünnern Ende mit einem Messerchen die Rinde etwas los, und fährt mit Drehen fort, bis das Ablösen nach und nach gelingt. Man nimmt sich sehr in Acht, weder die Rinde zu zerspalten, noch etwann ein Auge zu verlezen. Einigemal

aber kann es geschehen, daß es schlechterdings unmöglich ist, die Rinde vom Holz ledig zu machen, und dieses kommt daher, daß entweder der Saft vertrocknet ist, und alsdann muß das Reis weggeworfen werden, oder weil der Saft nur erstarret ist, in diesem Falle lege man es eine halbe Stunde an die warme Sonne, so wird nicht nur der Saft flüßiger, sondern auch die Rinde glimpfiger und weniger spröde werden. Ist nun die Rinde überal los, so schneide man, ohne sie vorher vom Holze herunter zu ziehen, so viele kleine zöllige Röhrgen daraus, als sie geben kann. Man sehe darauf, daß nicht nur jedes Röhrgen mit einem Auge, näher am dickern Ende versehen, sondern daß auch jedes an beiden Enden sauber und glatt abgeschnitten sey dabei hüte man sich zu tief ins Holz zu schneiden, damit, wenn vielleicht noch einige Gewalt nöthig wäre, um die Rinde gänzlich abzulösen, dasselbe nicht breche, und man das in den Röhrgen steckende Holz, ohne dieselbe zu verlezen, herauskriegen könne. Ehe man aber die Röhrgen vom Holze nimmt, gerathe man an die Zubereitung des Schoßes auf dem Wildling. Dieses wird erstens bis auf vier Zolle verkürzt, alsdann schneide man mit einem feinen Messerchen von der Spitze an vier Einschnitte von zwei Zoll Länge, bis auf das Leben, und ziehe die Rinde in vier Streifen herunter, lasse sie aber so hangen, ohne sie wegzuschneiden. Man nehme hierauf das engste Röhrgen vom Holz herunter, untersuche gleich, ob das Auge inwendig recht beschaffen sey, und seinen Keim habe, welcher in einem zarten holzichten Knöpfchen, das im Holze ein Grübchen zurück läßt, besteht. Ohne dieses wäre die ganze übrige Arbeit vergebens. Alsdann versuche man, ob dieses Röhrgen passend sey, und bis an die herunterhangende Rinde gehe, ist dieses nicht, so nimmt man ein weiters vom Holze herab, und schläuft

das

das engere wieder an, weil sonst der Saft in der Luft gleich vertrocknet, versucht mit den Röhrgen so lange, bis man ein recht passendes gefunden hat. Dieser Umstand liegt so sehr in der Natur dieser Pfropfungsweise, daß es fast überflüßig scheint, die Nothwendigkeit des pünktlichsten Anpassens der Röhre an das abgeschälte Schoß viel zu empfehlen. Man will ja dadurch eine Vereinigung des Saftes des Wildlings mit dem Safte des Röhrgens zuwege bringen; ist dieses zu weit, so bleibt der Saft, anstat in die beiderseitigen Kanäle zu treten, ohne Nutzen in dem leeren Zwischenraum stocken, und vertrocknet, ist es zu enge, so wird es durch die Gewalt des Anschläufens gespalten, und also, weil der Saft durch diesen Spalt wegrinnt, und von der Luft aufgetrocknet wird, zu allem Fortkommen untüchtig. So bald man nun das passende an das Schoß des Wildlings angeschläuft hat, so drückt man dasselbe hinabwärts so weit es geht, und keine Gefahr zum spalten hat, treibt damit die abgeschlizte Rinde mit der grösten Behutsamkeit, daß sie nicht zu viel reisse, herunter, bis das Röhrgen an seinem Orte recht sizt, und überal anschließt. Mit dem dickern Ende sollte es sich ein wenig in die Rinde des Schosses einfügen. Man erkennt an einem Aufschwellen des Saftes an der Spitze des Röhrgens, daß dasselbe an seinem Orte ist. Aber unumgänglich nothwendig ist es zu bemerken, daß das Auge immer so muß gestellt werden, daß das daraus kommende Zweig mit den zwei oder drei andern, die man auf dem nämlichen Baume, zu gleicher Zeit wird geröhrlet haben, in gleicher Entfernung, und in schönem Verhältniß mit dem Stamme, gerade, und eher auswärts als einwärts, empor wachse, um eine wohl gebildete Krone zu erhalten; zu diesem Ende muß das Auge oben auf kommen, wenn der Schoß des Wildlings

horizontal

horizontal läge, auf die rechte oder linke Seite, wenn es vertikal gewachsen wäre: aber nie inwendig gegen den Baum.

Man trachte vor allem aus die bis dahin erzählte Arbeit so geschwind als möglich zu vollführen, auf daß weder der Saft des Röhrgens, noch des abgeschälten Schosses vertrockne. Die Röhre kann man mit Bast leicht anbinden, ich sage leicht, weil durch ein zu festes Binden, besonders unter dem Auge, der Saft zurück getrieben werden könnte. Oben verkleibt man die Fugen mit Baumwachs, bindet alsdann die herunterhangenden Streifen der Rinde des Schosses über das Röhrgen hinauf, doch so, daß das Auge ganz frei bleibt und schneidet endlich an der Spitze alles dem Röhrchen eben ab. Man hüte sich sehr, dem Rath derjenigen zu folgen, welche glauben, daß man mit Beschneiden des abgeschälten Schosses ein zu enges Röhrgen anbringen könne. Es ist sicher, daß man auf diese Weise nie keinen Fortgang haben wird. Sollte zur Seltenheit das dickere Ende des Schoßes etwas gebogen seyn, so kann man das Röhrgen auf der untern Seite etwas spalten, um es anschliessen zu machen, je mehr man aber dieses ausweichen kann, desto sichrer ist man eines glücklichen Erfolges. Ueberhaupt braucht es zu dieser Verrichtung ein wenig Geschicklichkeit und Gedult, wodurch man vermittelst das durch die Erfahrung zu lernenden Handgrifs, zu dieser Arbeit so abgerichtet werden kann, daß man bei den wenigsten Bäumen seines Endzwecks verfehlt.

So wie schon das vorhin gemeldte Aufschwellen des Saftes ein Zeichen ist, daß sich die Säfte beider Theile vermischt haben, die Arbeit also gerathen ist, so kann man eine halbe Stunde nach derselben, wenn es sonnigt oder windigt Wetter ist, an einem noch untrüglichern Zeichen

chen sehen, ob man glücklich gewesen sey. Man bemerkt nämlich durch die Spalten der aufgebundenen Streifen der Rinde des Wildlings, daß sich am dickeren Ende des Röhrgens der Saft erhebt, verdickt, klebrigt wird, und einige Zeit lang frisch bleibt. Sieht man hingegen, daß derselbe urück geht, und vertrocknet, so muß man besorgen, daß die Röhre nicht überall anschließt, die Säfte nicht zusammen fliessen, und also die Operation vermuthlich gefehlt ist.

Fünfzehn oder zwanzig Tage hernach besucht man seine Bäume wieder, klaubt die Ausläufer des Wildlings um das Aug herum weg, auf daß aller Saft nur in das geimpfte Auge gehe. Wird aber das zahme Schoß zu stark, so ist es sehr wohl gethan, einige kleine schwache Ausläufer um dasselbe herum wachsen zu lassen, damit es nicht nur, nicht zu geil werde, sondern auch die zu starken Windstöße von ihm abgehalten und geschwächt werden. Ist hingegen dieses Schoß schwach, so läßt man nichts neben ihm aufwachsen, macht aber im Boden darunter einer Stange fest, an welcher dieses Schoß leicht angebunden wird, um es vor den Windstößen zu bewahren, und gerade zu ziehen. Nach einem Regen muß man sie immer besuchen um die Schnecken, die den jungen Knospen sehr auffätzig sind, abzulesen. Was bis izt ist vom Röhrlen gesagt worden, geht die versezten Bäume an, weil wir dafür halten, wenn man in der Baumschule impfen will, es sey besser, zu äuglen als zu röhrlen.

Aeuglen, okuliren, schildförmig oder mit dem Schild impfen, Greffer en Ecusson, innestare à occhio, à scudetto, heißt ein Auge aus einem gutartigen Baume nehmen und es in eines Wildlingsstamm setzen. Man nennt es deswegen in allen drei Sprachen schildförmig, weil man der Rinde die um das Auge herum gelassen wird,

eine

eine dreiekigte Figur giebt, so wie die Schilde der alten Ritter ausgesehen haben. Man äuglet junge Bäume in der Baumschule und versezte und alte entweder im Frühling oder im Sommer. Bäumchen, die man in der Baumschule äuglet, müssen einen Zoll über dem Boden, wenigstens acht bis neun Linien im Umfange haben. Dieses geschieht im zweiten Jahre, nach dem sie in der Baumschule sind. Man schneidet an einem schönen Tage, in der Zeit und Witterung, die wir oben angegeben haben, und ist dieselbe angemessen, so kann man zehn und zwölf Tage fortfahren, aus der besten Art Maulbeerbäume die man bekommen kann, (und zwar, im vorbeigehn sey es gesagt, ist dieselbe Le Murier Rose d'Italie, mit welchem ganz Piemont übersezt ist, und dem es seine so vortrefliche Seide zu verdanken hat), ein Auge mit einem spitzigen Messer so heraus, daß die Rinde, die man daran läßt, einen umgekehrten Kegel bilde. Dieses Auge muß nicht nur von schöner, voller, gesunder Figur, sondern auch mit seinem Keim versehen seyn, wie wir schon oben beim Röhrlen gemeldet haben. Ist dieser Keim nicht daran, so werfe man das Schildlein nur weg, denn es würde nicht fassen. Dergleichen Schildlein schneide man nun ein paar ab, auf daß, wenn das eine nicht geräth, man gleich ein anderes bei der Hand habe. Auf mehrere Operationen aber mache man nicht vorrath, weil indessen das Auge nur vertrocknen und untüchtig werden würde. Man wird zuvor das drei Schuh hohe Bäumchen auf anderthalb Schuhe gestutzet haben, auf daß ein Theil des Saftes, aber nicht aller, in das Aug treibe. Um dasselbe anzubringen schneide man sechs Zolle über dem Boden an der Abendseite, auf daß die Sonne es nicht zu stark auftrockne, einen so viel als möglich geraden horizontalen Schnitt eines halben Zolls lang, und bis aufs Holz in

die

die Rinde. Von der Mitte dieses Schnittes zieht man einen perpendikularen anderthalb zölligen gegen die Spitze des Baumes, so daß beide Schnitte die Figur eines lateinischen T ausmachen. Nun erweitert man beide Lippen des senkrechten Schnittes, und hebt sie behutsam von dem Holze. Man stößt das Schildlein dazwischen, so daß die Basis desselben und der horizontale Schnitt auf das pünktlichste zusammen treffen. An dieser Anschliessung hängt der ganze Erfolg der Arbeit. Nun bindet man das Schildlein über und unter dem Auge mit einer wollenen Schnur, die nicht zu stark anziehe, sachte an dem Baum an, damit der Umlauf des Saftes nicht gehindert werde. Man kann auf einen Baume verschiedne Augen impfen, damit wenn das eine nicht geräth, man doch mit einem andern versehen sey; es versteht sich aber, daß wenn auch alle kommen würden, man doch nur eines gelten lässet. Diese Operation muß gar nicht bei einem stark regnichten Wetter vorgenommen werden, in dem alsdann an dem Erfolg sehr zu zweiflen ist. Fünfzehn Tage oder drei Wochen nach der Arbeit, wenn nehmlich die Arbeit gerathen ist, wird der Stamm des Wildlings bis auf sechs Zolle über dem Auge weggeschnitten, und so bald das zahme Schoß eine Höhe von einem halben Schuh erhalten hat, bindet man es sachte mit Bast an dieses hervorragende Stücke Stamm an, auf das es ihm, als ein Pfahl diene, und das Schoß gerade in die Höhe treibe. So bald man sieht daß es den geraden Wuchs angenommen hat, nimmt man auch diesen unnöthigen Ueberbleibsel am Auge weg, mit aller Sorgfalt, jedoch um das Auge nicht zu verletzen. Ist das Jahr günstig gewesen, so wird das Schoß bis im künftigen Jahre eine solche Höhe erreicht haben, die genugsam ist, die Krone gleich darauf zu bilden. Ist die Witterung aber zu wider gewesen, so daß

man

man nicht einen sechs schühigen Stamm hat, so schneide man im April des künftigen Jahres das Schoß bis auf einen Zoll vom Auge ab; nun werden aus dem übriggebliebenen Stücke verschiedene Knospen treiben, diese läßt man acht bis zehn Tage wachsen, liest dann den schönsten und geradesten aus und mustert alle andre aus. Läßt man in der Folge dem Baume alle diejenigen Arbeiten zukommen, die wir oben, als wir von der Schule handelten, beschrieben haben, so wird er gewiß bis im künftigen Jahre ein sehr grosses und schönes Schoß treiben. Macht man sich aber nichts daraus, einen krummen Stamm zu haben, so kann man das Schoß, anstatt es sogleich über dem Auge abzuschneiden, es daselbst verkürzen, wo es anfängt schwach zu werden. Hernach läßt man, wie auch oben gesagt worden, unter verschiedenen Schoßen das schönste stehen, welches aber daselbst immer einen Ellbogen machen wird. Der Baum wird zwar so gutes und so viel Laub bringen als andere, kann man aber mit der gleichen Mühe und in der gleichen Zeit sowohl schöne gerade, als krumme Bäume erhalten, so wird bei jenen nicht nur das Aug besser ergözt, sonder auch der Pflanzer mehr gelobt werden. (Die Fortsetzung folgt)

Der Bauer an seinen Fürsten.

Wer bist du, Fürst? daß über mich
Herrollen frei dein Wagenrad,
Dein Roß mich stampfen darf?
Wer bist du? Fürst? daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau und Rachen haun?
Wer bist du? daß, durch Saat und Forst,
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet wie das Wild?
Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß und Hund und du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein!
Du Fürst hast nie bei Egg' und Pflug,
Hast nie den Erndtetag durchschwitzt!
Mein, mein ist Fleiß und Brod! —
Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus! du raubst!
Du nicht von Gott! Tyrann!

Von Bürger.